

**Die Einbindung der Hermannstädter Germanistik  
in europäische Bezüge**  
**Vortrag bei dem *Internationalen Kolloquium:*  
*Wirksame Rede im Frühneuhochdeutschen:*  
*Syntaktische und textstilistische Aspekte***  
**(6. September 2013)**

---

**Gerhard KONNERTH**

Prof. Dr. em. Lucian-Bloga-Universität Sibiu / Hermannstadt

**Abstract:** The integration of Sibiu German Language and Literature Studies in European contexts. Lecture during the *International Colloquium: Effective Speech in Early New High German: Syntactic and text stylistic aspects* (6<sup>th</sup> of September 2013). The Colloquium was dedicated to Prof. Dr. Monika Hager-Rössing on her 80<sup>th</sup> birthday.

**Key words:** Monika Roessing-Hager, history of communities, functions of speech communication, Romanian University German Language and Literature Studies, Institute partnership Hermannstadt-Marburg

Meine sehr verehrten Damen und Herren!  
Hochverehrte Frau Prof. Dr. Monika Rössing-Hager!

Lassen Sie mich meinen Vortrag, den ich als eine Homage an Frau Prof. Dr. Monika Rössing-Hager verstehe, mit einem Zitat aus dem Beitrag beginnen, den sie am 4. Oktober 2007, anlässlich des gemeinsamen Symposiums der Partnerstädte Hermannstadt - Marburg (4.-7. Oktober 2007) zum Thema “Die Heilige Elisabeth”, an der Universität Hermannstadt gehalten hat – 2012 in der Zeitschrift SAECULUM veröffentlicht – und in dem sie über das von vielfältigen

Auseinandersetzungen geprägte und nicht wenig erschütterte Zeitalter der beiden großen Bewegungen Humanismus und Reformation in Siebenbürgen unter anderem Folgendes schreibt:

*Die damaligen Bemühungen der Siebenbürger Sachsen, den vielfältigen Anfechtungen der Zeit mit verstärktem Einsatz für die Bildung zu begegnen, haben erkennbar positive Wirkung gezeigt. Die Bedrohungen von außen und im Innern sehen für die Bewohner des Landes heute anders aus, aber vorhanden sind sie auch. Die Einsicht in die Möglichkeit, die Gegenwart auch mit verstehendem Blick in die eigene Vergangenheit und ihre Einbindung in europäische Bezüge zu bewältigen, ist zweifellos eine sinnvolle Komponente bei den weiteren gemeinsamen Bemühungen um das Gelingen einer erfolgreichen Umstrukturierung unseres auch in Deutschland auf dem Prüfstein stehenden Faches 'Germanistik'.*

So weit die Reflexionen der Referentin über die Zukunft einer interkulturellen Germanistik, einer Germanistik als Kulturwissenschaft somit, aber auch ihre Besorgnis über die Bedrohungen und Gefährdungen unserer siebenbürgischen Heimat, *von außen und im Innern*. Die Bewältigungskonzepte einer solchen Lebensbedrohung hätte ich sicherlich auch in den Texten der frühneuhochdeutschen Zeit finden können, so zum Beispiel in den Predigten des Siebenbürger Pfarrers Damasus Dürr, um nur im Geschichts- und Kulturraum der Siebenbürger Sachsen zu bleiben. Ich habe mich jedoch für eine Bibelstelle entschieden, deren im übertragenen Sinn vermittelte Inhalte von unserem inneren *Auge durch die Kraft des Wortes aufs Neue* als Bilder wahrgenommen werden.<sup>1</sup> Diese Bibelworte stehen bei Jesaja 54, 7-9 und lauten:

*7. Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln.*

*8. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der HERR, dein Erlöser.*

---

<sup>1</sup> Killy, Walther 1957 (2., erw. Aufl.): *Wandlungen des lyrischen Bildes*. Göttingen. S. 5; zitiert nach: *Grundzüge der Literaturwissenschaft*. Hrsg. von Heinz Ludwig Arnold und Heinrich Detering. 1996. München. S. 257

Weshalb dieser Zorn des Herrn – dazu kann ich mich nicht äußern oder vielleicht nur vermuten, dass es eine Schuld sein müsse, die das Volk, sein Volk, auf sich geladen habe. In dieser Stelle vorausgehenden Bildern wird aber versprochen, dass das Volk nicht zum Spott werden, sondern die Schande seiner Jugend vergessen und der Schmach der Witwenschaft nicht mehr gedenken werde. Denn eine neue Gnadenzeit werde ihm verheißen.

Ich muss hier nun einräumen, dass es womöglich auch so sein kann, dass ich in der Beschränktheit meines Blickfeldes der Vordergrundigkeit dieser Bilder verhaftet geblieben bin und die diesen Bildern eigene Dingwelt, von metaphysischer Bildlichkeit bestimmt, zu deuten nicht fähig war. Offensichtlich ist jedoch, dass wir darunter auch hier eine verbindliche Willenskundgebung des Herrn über Himmel und Erde zu verstehen haben, ein – wenn ich das so formulieren darf – gebundenes Schicksal – so wie es z. B. auch die Thora, die ja wie bekannt als die letzte Wahrheit des Judentums gilt, dem Judentum verkündet.

Das Judentum – gestatten Sie mir, dass ich an dieser Stelle damit fortsetze – hat in vielfachen Formen und Gestalten der Welt seine Botschaft verkündet: dass die Welt nicht selber letztes Maß und letzte Norm bedeute, sondern dass sie einen Herrn habe, vor dem sich die Menschen beugen sollen. Dieser Auftrag verbindet die Synagoge mit der christlichen Kirche und auch mit der islamischen Moschee, die beide einmal aus ihr hervorgegangen sind. Der Auftrag der Synagoge – und ich meine mit Synagoge im Grunde die Propheten des Judentums – heißt auch: *Mache sie (die Lehre) weder zur Krone, um durch sie verherrlicht zu werden, noch zum Spaten, um damit zu graben.*

Wonach graben? Sicherlich nach der Wahrheit als Ziel der Beschäftigung mit der göttlichen Lehre. *Das Ziel des Strebens nach Wahrheit ist das Erkennen der Wahrheit, und die Thora ist die Wahrheit; das Ziel des Erkennens der Gebote ist, sie zu erfüllen.*

Das Bild von der Lehre als Krone, die zur eigenen Verherrlichung missbraucht werden kann, oder vom Spaten, der nicht zum Graben benutzt werden soll, weist darauf hin, dass die Beschäftigung mit

der göttlichen Lehre weder zum eigenen Ehrgeiz noch zur eigenen Gewinnsucht dienen soll.<sup>2</sup>

Ist diese Einsicht: *weder zum eigenen Ehrgeiz noch zur eigenen Gewinnsucht* auch auf die Germanistik und speziell auf die ‘Auslandsgermanistik’ zu beziehen? Wie steht es – im Unterschied zur göttlichen Lehre – um die Beschäftigung mit den Aufgaben und Zielen der Germanistik? Auf was für ein Dienen zielt denn diese sowie prinzipiell alle Wissenschaften ab, die sich auf den *sprachlichen Ausdruck von Kultur* beziehen?<sup>3</sup>

Mit diesen Fragen möchte ich den Bogen zurückschlagen zu dem Bild von der germanistischen Kulturwissenschaft als eine Krone, die – ich zitiere hier einen maghrebinischen Germanisten – als *die intensive Beschäftigung mit der deutschen Sprache der selbstverständliche Weg zum deutschen Geistesleben ist, das sich nicht allein in seiner Literatur, Geschichte und Philosophie manifestiert, sondern auch in seiner kulturellen Partnerschaft mit geistigen Strömungen in anderen Länder ... Ihr Gegenstand und der ihrer Wissenschaften sind ‘reale, weltliche, geschichtlich-gesellschaftliche Verhältnisse.’*<sup>4</sup> Geht die Beschäftigung mit einer Nationalsprache über ihre nationalen Grenzen hinaus, wie dies für Ihr Kolloquium “Wirksame Rede im Frühneuhochdeutschen: Syntaktische und stilistische Aspekte” von grundlegender Bedeutung ist, so können sich daraus Erkenntnisse für Lehre und Forschung ergeben, die für

---

<sup>2</sup> Nach: *Jüdische Geisteswelt. Zeugnisse aus zwei Jahrtausenden.* Hrsg. von Hans Joachim Schoeps. Im Lesering Das Bertelsmann Buch. Darmstadt 1953. S. 9ff

<sup>3</sup> Bernd Thum/Gonthier-Louis Fink: *Der II. Internationale Kongress der GIG in Straßburg 1991.* In: *Praxis interkultureller Germanistik. Forschung – Bildung – Politik. Beiträge zum II. Internationalen Kongress der Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik.* Straßburg 1991. Hrsg. von Bernd Thum und Gonthier-Louis Fink. München 1993. S. XXX

<sup>4</sup> nach: Rachid Lamrani: *Europa und der deutschsprachige Raum als Denkhorizont? Ansichten und Aufsätze zu einer interkulturellen und interdisziplinär orientierten Germanistik im Maghreb.* In: *Praxis interkultureller Germanistik. Forschung - Bildung - Politik. Beiträge zum II. Internationalen Kongress der Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik.* Straßburg 1991. Hrsg. von Bernd Thum und Gonthier-Louis Fink. S. 330

die weitere thematische und methodologische Entwicklung der Germanistik als Kulturwissenschaft einen angemessenen Beitrag leisten können.

Dass mein Vortrag, sehr verehrte Damen und Herren, in den Ablauf gerade dieser akademischen Würdigungsfeier, als die ich das von Ihnen zu Ehren von Frau Rössing-Hager veranstaltete Kolloquium verstehe, aufgenommen worden ist, nimmt die Lucian-Blaga-Universität Hermannstadt dankbar zum Anlass, Frau Rössing-Hager zusätzlich ihren Respekt zu erweisen. Er gilt gleichermaßen unseren Partneruniversitäten Marburg und Paderborn, sowie allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern, die namentlich zu erwähnen ich hier unterlasse, wie auch die Nennung der renommierten Universitäten, die sie hier vertreten, nehme mir aber die Freiheit, die nüchterne sachliche Aussage durch die Bildlichkeit der den Schillerschen Versen eigene Gegenstandswelt zu ersetzen:

*Wer kennt die Völker, nennt die Namen,  
die gastlich hier zusammenkamen.*

Unterlassen kann ich an dieser Stelle hingegen nicht, mit ganz besonderem Nachdruck auf Folgendes hinzuweisen: Ich kann mir keine akademische Veranstaltung vorstellen, die geeigneter wäre, über Inhalt, Sinn und Leistungen eines für die Forschung und Lehre gelebten Lebens nachzudenken als dieses Kolloquium.

Da eine solche Rückschau jedoch, meinem Verständnis nach, im Grunde der Resonanz und der Nachhaltigkeit dieser akademischen Veranstaltung selbst überlassen bleibt, möchte ich als einer der *wirksamen Reden* des Frühneuhochdeutschen Unkundiger Frau Rössing-Hager an dieser Stelle vor allem den Dank und die Anerkennung der Lucian-Blaga-Universität Hermannstadt bekunden, und dies noch bevor sie sich in der Stimmung befindet, die ich frei nach dem Dichterwort so bezeichnen möchte:

*Wie bin ich der schönen Reden müd', der schönen Reden müd'.*

Gestatten werde ich mir jedoch, meine Homage an Frau Rössing-Hager unter ein Motto zu stellen, das zu den Erkenntnissen eines berühmten Philosophen gehört, den das Orakel von Delphi zu

seinen Lebzeiten zum weisesten Mann in Athen ernannt hat. Durch diesen Spruch hat sich dieser Weiseste aller Weisen namens Sokrates bei den Athenern noch unbeliebter gemacht. Bekanntlich ist er von den Bürgern der Stadt des Verbrechens beschuldigt worden, einen schlechten Einfluss auf die Jugend Athens ausgeübt zu haben, wofür er schließlich zum Tode verurteilt und ihm – wie bekannt – der Schirlingsbecher gereicht worden ist. Das berühmte Zitat lautet:

*Das ungeprüfte Leben ist es nicht wert, gelebt zu werden.*

Sokrates hat diese Erkenntnis sicherlich als Antwort auf seine geschickt gestellten Fragen bekommen, denn seine philosophische Methode bestand bekanntlich darin, seinen Schülern Fragen zu stellen und so lange nicht locker zu lassen, bis sie ihm auf seine Fragen Antwort gaben. Man nennt Sokrates' Methode auch *Mäeutik* (gr. 'Hebammenkunst'), was soviel bedeutet wie die Kunst, einem Menschen auf so geschickte Weise Fragen zu stellen und ihm dann immer wieder so lange zu antworten, bis die in ihm verborgene richtige Erkenntnis schließlich von ihm selbst ans Licht befördert worden ist. Auch dies ist für Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren, sicherlich nichts Neues.

Fortsetzen will ich hier jedoch trotzdem damit, dass ich auch daran erinnere, dass Sokrates' berühmtester Schüler Platon war, dessen wirklicher und wenig bekannter Name Aristokles war. In seinen Dialogen, in denen er seinen Lehrer im Disput mit anderen auftreten ließ, findet sich sein Gedanke, dass es neben der stofflichen Welt noch das Reich der Ideen gebe, das die eigentliche Wirklichkeit darstelle. Durch Wiedererinnerung an Ideen erlange der Mensch Erkenntnis, eine zentrale Vorstellung, die auch der deutsche Idealismus vertritt. Ich erlaube mir hier auch daran zu erinnern, dass der deutsche Idealismus als Richtung in der Philosophie sein Weltbild aus dem Gedanken abstrahiert, dass das alleinig Existierende in Prinzipien wie dem Geist, dem Ich oder der Idee aufgefunden werden könne. So glaubte Hegel, der wichtigste Philosoph des deutschen Idealismus, dass der objektive bzw. absolute Geist alles sei, was real ist. Nach Hegel sei die Geschichte der Welt die Geschichte der Konkretisierung des absoluten Geistes, gedacht als

Identität von Substanz und Subjekt. So zu lesen in der für mich am leichtesten zugänglichen und sicherlich nicht nur mir bekannten Einführung in die Philosophie von Tom Morris, der der amerikanische Professor für Philosophie den Titel *Philosophie für Dummies. Sonderausgabe*. 1. Auflage 2003, mitp-Verlag, Bonn, gegeben hat.

Mit den von dem amerikanischen Philosophen als *Abenteuer des Geistes* dargestellten Weltbildern bewegen wir uns nun in dem Reichtum und der Tiefe einer Phänomenologie des Geistes, zu deren Erscheinungsformen auch die sprachphilosophischen Positionen von Frau Rössing-Hager gehören, die sie zur Grundlage ihrer systematischen Darstellungen der deutschen Literatursprache gemacht hat, beginnend mit den Denkmustern fiktiver Kommunikation in den Texten des frühen 16. Jahrhunderts, eine synchronische Perspektive, der sie ein diachronisches Vorgehen angeschlossen hat, indem sie sich den literarisch gestalteten Texten und Traditionen zugewandt hat, unter anderen jenen der Goethezeit, sowie den Tendenzen der deutschen Sprache der Gegenwart in ihren Erscheinungsformen und Funktionen der sprachlichen Kommunikation. In ihren sprachwissenschaftlichen, sprachphilosophischen und ganz besonders aus der Perspektive der äußeren Sprachwissenschaft entstandenen geistesgeschichtlichen Beschreibungen der deutschen Sprache *als Geschichte von Gemeinschaften mündlich und schriftlich kommunizierender Menschen* und dem mit diesen Studien verbundenen Methodenbewusstsein wird deutlich – so die wesentlichen Impulse der Fachliteratur –, dass *der Mensch sich erst über Sprache einen Sinnbezug zur Welt verschafft* und dass *in der Sprache der mögliche Garant der Richtigkeit eines Wirklichkeitsbezugs zu suchen und zu finden ist*. Auf diesem Wirklichkeitsbezug gründet die *Betrachtung der Sprache hinsichtlich ihrer Leistung für die Formung und Organisation der Erfahrungen*, eine Leistung, die sicherlich auch für das durch den Buchdruck vervielfachte frühneuhochdeutsche Textangebot gilt. Von daher ist gewiss auch das Postulat abzuleiten, dass die *allgemeinen Bedingungen, Erscheinungsformen und Funktionen sprachlicher Kommunikation, so sehr sie der Anschauung der*

*Gegenwartssprache bedürfen, grundsätzlich auf alle, d. h. auch auf vergangene, Sprachabschnitte zutreffen.*<sup>5</sup>

Dieses Postulat trifft sicherlich auch auf die Deutung der Welt in Bildern zu, auf das Denken in Bildern, von dem es in wissenschaftlichen Abhandlungen heißt, es sei eine der großen Formen des geistigen Seins. Denn es habe eine dramatische Wandlung gegeben von unserer naiven Welterfahrung zu unserer sekundären Weltsicht. Weiterhin heißt es, dass diese Wandlung weder in der Sozialgruppe noch im Individuum an eine bestimmte Lebenszeit gebunden sei. Denn immer bleibe die Imagination, das Denken in Bildern, in Analogien eine der großen Formen des geistigen Seins. Die Sprache lebt davon, die Dichtung, alle Künste leben von ihr.<sup>6</sup>

Zu diesem Postulat hat sich, durch ihre sprach- und kulturgeschichtlichen Studien, auch Frau Rössing-Hager bekannt und es durch ihr gesamtes Wirken in Lehre und Forschung auch im rumänien-deutschen germanistischen Raum vertreten, und dies mit besonderer Nachhaltigkeit für die Lehre und Forschung am Lehrstuhl für Germanistik der Lucian-Blaga-Universität Hermannstadt.

Im Sinne der Wirkungszusammenhänge, die weitestreichend eine solche von uns Hermannstädter Germanisten angestrebte Nachhaltigkeit bewirkt haben, habe ich als damaliger Prodekan der Fakultät für Philologie und Bühnenkünste – ich war zugleich auch Leiter des Akademischen Auslandsamtes der Universität – im Antrag der Universität Hermannstadt – vom 5.3.2003 – an den Deutschen Akademischen Austauschdienst, in dem die Universität sich um die Förderung einer Gastdozentur von Frau Rössing-Hager für die Zeit des Wintersemesters 2003/4 beworben hat, im Sinne dieser Wirkungszusammenhänge habe ich also im Namen des Rektors der Lucian-Blaga-Universität Sibiu/Hermannstadt (Rumänien), zu jener Zeit war es Prof. Dr. Dr. h. c. Dumitru Ciocoi-Pop, unter anderem auf folgende Vereinbarungen und Bestrebungen hingewiesen:

---

<sup>5</sup> *Lexikon der Germanistischen Linguistik*. Hrsg. von Hans Peter Althaus, Helmut Henne, Herbert Ernst Wiegand, 2. vollst. neu bearb. und erweiterte Auflage. Studienausgabe III, S. 558

<sup>6</sup> Nach: Adolf Portmann: *Vom Lebendigen. Versuche zu einer Wissenschaft vom Menschen*. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M. 1973. S. 128

*Die Inhalte und Zielsetzungen der Gastdozentur in Hermannstadt sind mit Frau Prof. Dr. Rössing-Hager bereits abgestimmt, ebenso ihre Einbindung in die vom Hermannstädter Lehrstuhl für Germanistik gewünschte und dringend benötigte Unterstützung von laufenden wissenschaftlichen Projekten.*

*Die Lucian-Blaga-Universität Hermannstadt verbindet mit der Lehr- und Forschungstätigkeit von Frau Prof. Dr. Monika Rössing-Hager am Hermannstädter Lehrstuhl für Germanistik eine Vertiefung ihrer im Jahre 1997 geschlossenen akademischen Partnerschaft mit der Philipps-Universität Marburg und der darauf gründenden Zusammenarbeit im Bereich der Lehre und Forschung.*

In der zum Antrag gehörenden Beschreibung der Tätigkeit des deutschen Gastlektors stellte die Universität Hermannstadt den nach den geopolitischen Ereignissen des Jahres 1989 stattgefundenen Wandel in der rumäniendeutschen Germanistik perspektivenreich wie folgt dar:

*Die rumänische Hochschulgermanistik versteht sich heute als eine Auslandsgermanistik, die ihre Schwerpunkte neu definiert, eine allzu strenge Spezialisierung zugunsten einer umfassenderen Allgemeinbildung zurücknimmt und eine Ausbildung anstrebt, die der an deutschen Universitäten nahe steht. Da der Mangel an Lehr- und Forschungskapazitäten an den germanistischen Lehrstühlen in Rumänien nach den großen Auswanderungswellen der Neunzigerjahre, von denen der Hermannstädter Lehrstuhl für Germanistik vermutlich noch am stärksten betroffen ist, eine Identifizierung mit der Germanistik-Ausbildung an den deutschen Universitäten unmöglich macht, kann die Heranführung der Studierenden der Germanistik an den historischen Entwicklungsgang in der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft sowie ihre Befähigung zur Mitverfolgung der aktuellen Diskussionen auf theoretischem und methodologischem Gebiet nur mit Hilfe der Lehr- und Forschungskapazitäten an den deutschen Universitäten gelingen.*

*Über diese Lehr-, Forschungs- und curriculare Entwicklungstätigkeit hinaus soll der durch die Herder-Stiftung geförderte Gastdozent seine Wirksamkeit am Hermannstädter Lehrstuhl für Germanistik an solchen Bildungsinhalten orientieren und auf jene*

*Bildungsziele ausrichten, die bei unseren Studierenden der Germanistik auch jene Voraussetzungen und Anlagen entwickeln, die sie befähigen, an einer auf der Pflege der deutschen Sprache und Kultur gründenden europäischen Kommunikations- und Erfahrungsgemeinschaft teilzuhaben.*

In der Begründung der angeforderten Gastdozentur wies die Universität Hermannstadt auf den am Hermannstädter Lehrstuhl für Germanistik eingetretenen Notstand hin, zugleich aber auch auf folgendes, in das Zentrum wissenschaftlicher Forschung der Hermannstädter Germanistik zu rückendes Desiderat:

*Die Themen der angebotenen Lehrveranstaltungen decken Kernbereiche des Studiengangs der Hauptfach-Studenten im 3. Studienjahr ("Tendenzen in der deutschen Sprache der Gegenwart") und im 4. Studienjahr ("Deutscher Sprachstil der Goethezeit") ab, für die wegen des Mangels an besetzten Lehrstellen am Hermannstädter Lehrstuhl für Germanistik ein verstärkter Bedarf besteht. Zudem ist mit der Tätigkeit einer deutschen Lehrkapazität, die am Hermannstädter germanistischen Lehrstuhl einen Lehrauftrag übernimmt, das Desiderat verbunden, diese Lehr- und Forschungskapazität in die Aufarbeitung der frühesten Quellen deutschsprachiger Literatur Siebenbürgens im Hinblick auf Sprache und Textqualität einzubeziehen und Hermannstädter Doktoranden in diesem Forschungsbereich mit anleiten zu lassen.*

Mit diesem Rückblick auf von einer Gastdozentur am Hermannstädter Lehrstuhl für Germanistik geprägte Veränderungen und Entwicklungen in Forschung und Lehre sind vielfältige Erinnerungen verbunden. Zunächst die in der von Frau Rössing-Hager selbst dargestellten und in der Hermannstädter, von dem berühmten rumänischen Kulturphilosophen Lucian Blaga gegründeten Zeitschrift *SAECULUM* veröffentlichten Rückschau mit ihren anerkennenden Überlegungen im Anschluss an eine Gastdozentur<sup>7</sup>, wo die Autorin schreibt:

*Auf Einladung des Dekans der Philosophischen Fakultät der Lucian- Blaga-Universität Hermannstadt habe ich im Wintersemester 2003/2004 im Rahmen der Germanistischen Institutspartnerschaft Hermannstadt - Marburg hier eine Gastdozentur wahrgenommen.*

*Von den Mitgliedern des Lehrstuhls und den Studierenden wurde ich so selbstverständlich als dazugehörend aufgenommen, dass sich unversehens ein Identifikationsgefühl mit der hiesigen Germanistik, mit der Stadt und zahlreichen ihrer Bewohner einstellte. Dies führte dazu, dass ich in den darauffolgenden Jahren mehrfach wiedergekommen bin. Für mich stellt sich diese Zeit als eine bleibende, vielseitige Bereicherung dar. Ich danke allen dafür Zuständigen, auch außerhalb des engeren Universitätskreises, an dieser Stelle noch einmal herzlich für die Möglichkeit dieser Erfahrung.*

*Während meiner Lehrtätigkeit konnte ich einen Einblick in das hiesige Universitätsleben, speziell im Fach Germanistik, Teilgebiet Deutsche Sprachwissenschaft, gewinnen. Gleichzeitig lernte ich mit Hermannstadt und seiner Umgebung einen besonders charakteristischen Teil Siebenbürgens kennen. Im Zusammenhang mit meiner Tätigkeit und im Anschluss an sie hat sich mir ein Weg erschlossen, die Gegenwart des Landes und seiner Bewohner noch genauer aus ihrer Geschichte zu verstehen. Die folgenden Ausführungen skizzieren einige Beobachtungen und Anschlussüberlegungen.*

In dankbarer Verbundenheit und nicht selten mit ungläubigem Staunen und Verwunderung denken hingegen wir Hermannstädter Germanisten an jene frühen Zeiten zurück, die ich hier eher mit künstlerischen Mitteln darzustellen geneigt bin als mit den exakten Mitteln des Berichts. Denn dieser könnte nur Einzelheiten aneinander reihen und nicht unsere kühnen Visionen von damals – es war im Jahre des Herrn 1995 –, als Prof. Dr. Heinrich Dingeldein (Universität Marburg) von Budapest kommend, wohin er als Gastprofessor eingeladen worden war, zu seinem ersten Besuch nach Hermannstadt aufbrach und – durch *sprachliches Handeln und die sozialen Umgebungsfaktoren* veranlasst –, die emotionale Entscheidung traf, sich nie wieder nach Rumänien bzw. nach Hermannstadt verschlagen zu

---

<sup>7</sup> So der Untertitel des in der Nummer 1/2 (33/34) 2012 der Zeitschrift *SAECULUM* erschienenen Beitrags von Monika Rössing-Hager *Germanistische Institutspartnerschaft Marburg-Hermannstadt. Überlegungen im Anschluss an eine Gastdozentur*. In: *SAECULUM. Revistă de studii culturale și comunicare*. Serie nouă. Anul XI (XIII). Nr. 1/2 (33/34) 2012. S. 142-151

lassen. Der rumänische Schaffner wollte ihn damals nämlich, beinahe handgreiflich, dazu zwingen, den Fahrschein in DM nachzuzahlen. Inzwischen war Heinrich Dingeldein mindestens dreißig Mal hier in der *Haupt- und Hermannstadt*, wie sie in den alten Schriften und Chroniken heißt. Denn zu dem, was wir als die *sozialen Umgebungsfaktoren* seiner Besuche in Hermannstadt definieren können, gehören die von ihm übernommenen Aufgaben und Verantwortungen in den damals bei uns so reformbedürftigen Bereichen der Forschung und Lehre, die Heinrich Dingeldein umsichtig und kreativ, aber auch kritisch und mit dem Mut zum Widerspruch innerhalb jener akademischen Kooperationsstruktur angenommen hat, die sich zur lebendigsten und erfolgreichsten akademischen Partnerschaft der Universität Hermannstadt entwickelt hat. Ich meine damit die akademische Partnerschaft der Lucian-Bloga-Universität Hermannstadt mit der Philipps-Universität Marburg, eine akademische Vereinbarung, für deren Zustandekommen die damalige äußerst glückliche Konstellation sowie das Zusammenwirken von diese Konstellation prägenden Voraussetzungen an den beiden Universitäten entscheidend war: Da ist zunächst die personelle Besetzung der Rektorate der beiden Universitäten durch Herrn Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Werner Schaal als der Präsident der Universität Marburg und Herrn Prof. Dr. Dr. h. c. Dumitru Ciocoi-Pop als Rektor der Universität Hermannstadt zu nennen, im Weiteren die genuine geistige Offenheit der beiden Rektoren für akademische Dialoge und Partnerschaften und schließlich die Bereitschaft der Marburger Universität, an bewährte akademische Traditionen anzuknüpfen und die von den beiden Universitäten eingegangene Vereinbarung in eine im Geistigen gewandelte und im Bereich der Forschung und Lehre innovationsfähige akademische Ausbildungsgemeinschaft hinüberzuführen.<sup>8</sup>

So wurde die Partnerschaft denn auch zu einem großen Erfolg, und ich darf wohl sagen, dass sie wohl auch für ihre Partner zu

---

<sup>8</sup> Dazu: Gerhard Konnerth: *Die Partnerschaft zwischen der Lucian Bloga-Universität Hermannstadt und der Philipps-Universität Marburg. Zur Geschichte eines akademischen Jubiläums*. In: *SAECULUM. Revistă de studii culturale și comunicare*. Serie nouă. Anul XI (XIII). Nr. 1-2 (33/34) 2012. S. 119-130

einem überraschenden Erfolg geworden ist. Denn die akademische Partnerschaft der Lucian-Blaga-Universität Hermannstadt mit der Philipps-Universität Marburg ist klar, frei und ehrlich. Ihre Gründer haben sich selbst und den Nutznießern der Partnerschaft nie etwas vorgemacht. Die akademische Vernunft spricht darin, aber auch die gegenseitige Achtung und Zusammengehörigkeit. Allerdings hat die Universität Hermannstadt damals andere, jahrzehntelang herrschende, kultur- und bildungspolitische Voraussetzungen und deren *Verflechtungen mit der Gesellschaftspolitik*<sup>9</sup> überwinden müssen als die Philipps-Universität Marburg. Trotzdem herrschte auch in Hermannstadt – nach den großen geopolitischen Veränderungen des Jahres 1989 (auch) in unserem Land – eine große Anteilnahme an der Vorstellung von der Einbindung unserer Universität in eine europäische, von der Freiheit der Lehre und der Forschung getragene Kommunikations- und Erfahrungsgemeinschaft. Die gilt auch heute noch als Beweis dafür, wie bedeutend Europa immer schon für unsere Identitätsfindung war.

Am Lehrstuhl für Germanistik der Universität Hermannstadt, zu dem wir im Weiteren zurückkehren möchten – waren es die Marburger Lehrkapazitäten Prof. Dr. Monika Rössing-Hager, im Rahmen der Stiftungs-Initiative Johann Gottfried Herder, und Prof. Dr. Heinrich Dingeldein als Honorarprofessor, die über Langzeitdozenturen (Frau Rössing-Hager) oder regelmäßig stattfindende Kompaktlehrveranstaltungen die Studierenden der Germanistik oder des germanistischen Masterstudiengangs an die Aneignung des historischen Entwicklungsganges in der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft herangeführt und zur Mitverfolgung der aktuellen Diskussionen auf theoretischem und methodologischem Gebiet befähigt haben. Diese Befähigung unserer Absolventen zur kritischen Auseinandersetzung mit germanistischen Forschungserkenntnissen hat Professor Dr. Heinrich Dingeldein mit seiner Ernennung, mit Oktober 2007, zum Doktorandenbetreuer an der Universität Hermannstadt mit in die Komplexität des akademischen *Partnerschaftsvertrags* eingebracht. Seiner großen Erfahrung mit dem

---

<sup>9</sup> Hans Maier 1978: *Anstöße. Beiträge zur Kultur- und Verfassungspolitik*. Stuttgart. S. 159

Auffinden von wissenschaftlichen Ergebnissen und der Weitergabe wissenschaftlicher Erkenntnisse ist es auch zu verdanken, dass es ihm jahrelang gelungen ist, die so schwer erreichbaren Mittel für den Druck der wissenschaftlichen Publikation des Hermannstädter germanistischen Lehrstuhls, der *Germanistischen Beiträge*, über den Stifterverband für die deutsche Wissenschaft (Essen) zur Verfügung zu stellen.

Eine Tatsache war damals allerdings auch die Reformbedürftigkeit von Lehre und Forschung am Hermannstädter Lehrstuhl für Germanistik. So weist Frau Rössing-Hager in ihren *Überlegungen im Anschluss an eine Gastdozentur* in einem auch kritischen Bild von der Situation des Faches Germanistik in Hermannstadt sowie von den Möglichkeiten einer freien Entwicklung von Themen und Fragestellungen der germanistischen Forschung darauf hin, dass sich für die Hermannstädter Germanistik lokalspezifisch ein besonderer Schwerpunkt anbieten, *der zunächst etwas ungewöhnlich erscheinen mag, tatsächlich jedoch sehr sinnvoll werden könnte: die mögliche Zusammenarbeit des Lehrstuhls mit dem "Zentral-Archiv der Evangelischen Kirche A. B. Hermannstadt", das nach dem Gelehrten und Theologen Friedrich Teutsch benannt ist. Im Teutsch-Archiv wird seit 2004 unter der Leitung von Herrn Dir. Dr. Wolfram Theilemann das Archivmaterial zahlreicher siebenbürgischer Kirchengemeinden aufbewahrt und wissenschaftlicher Nutzung zugänglich gemacht. Das Material reicht bis ins Mittelalter zurück und birgt seit der Reformationszeit deutschsprachige Quellen verschiedener Textsorten, teils handschriftlich, teils aber auch frühe Drucke. Es bietet hervorragende Möglichkeiten für sprach- und kulturhistorische Studien und damit auch für Examensarbeiten, zu deren Anfertigung in Lehrveranstaltungen mit kleinen Gruppen angeleitet werden könnte. Erste Versuche haben gezeigt, dass sich durchaus Studierende für das Arbeiten in einem solchen Schwerpunkt interessieren lassen. Institutionalisiert ist die skizzierte Möglichkeit noch nicht, vor allem wegen administrativer Schwierigkeiten. Die Stunden können derzeit nicht in das offizielle Lehrangebot eingebaut werden, da die*

*Zahl der Interessenten relativ klein ist, Lehrveranstaltungen mit weniger als 25 Studierenden aber nicht anrechenbar sind.*<sup>10</sup>

So weit diese die Hermannstädter Germanisten damals zum Nachdenken anregenden Betrachtungen über den Zusammenhang zwischen Forschung und Lehre und das Missbehagen der Autorin über die administrativen Bestimmungen für die Einführung von Lehrangeboten.

Beachtenswerte Ergebnisse zu diesem Forschungsthemen-Bereich sind jedoch schon damals erzielt worden. Denn die Hermannstädter Germanistin Dr. Dana Dogaru hat unter der Betreuung von Frau Prof. Dr. Monika Rössing-Hager und Prof. Dr. Heinrich Dingeldein das Archivmaterial des Teutsch-Archivs, d. h. die mehr als 1000 handschriftlichen Seiten des Predigtenbandes des Kleinpolder Pfarrers Damasus Dürr sprach- und kulturhistorisch in ihrer Dissertation *Rezipientenbezug und -wirksamkeit in der Syntax der Predigten des siebenbürgisch-sächsischen Pfarrers Damasus Dürr (ca. 1535-1585)* untersucht, ... *als Stipendiatin und anschließend als Assistentin an der Sommeruniversität ... ihre Untersuchung an der Philipps-Universität Marburg angefertigt* und ist dort 2006 promoviert worden.<sup>11</sup>

Gegenstand der Untersuchungen in dieser Dissertation waren sicherlich auch die Komponenten des Nationsbegriffes in dessen Bezug auf die Siebenbürger Sachsen, und zwar das Nationalempfinden und das Nationalgefühl der Siebenbürger Sachsen, zu dem ich mir hier die folgenden abschließenden Worte erlaube. Die Siebenbürger Sachsen haben in der frühneuhochdeutschen Zeit ihre erste nationale Besinnung über ihre Sprache erfahren. Aus der sächsischen Historiographie ist bekannt, dass sich die Siebenbürger Sachsen – sie sind als mittelalterliche Nation zum ersten Mal von einem Kronstädter Gesandten aus Wien unter der Bezeichnung Saxones aufgefasst und alle Reichsdeutschen als Teutonici oder Alemanni bezeichnet worden –, ab der Mitte des 15. Jahrhunderts als eine nationale Gemeinschaft empfunden und betrachtet haben. In dieser Eigenschaft traten sie allerdings in erster Linie nach außen hin auf. In diese Zeit – heißt es

---

<sup>10</sup> Rössing-Hager 2012

<sup>11</sup> M. Rössing-Hager 2012

dazu weiter – falle auch ein Vorgang, der sich für die nationale Selbstbesinnung der Siebenbürger Sachsen als bedeutsam erwiesen habe. Es sei bekannt, dass die Siebenbürger Sachsen von andern und von sich selbst als “verständig-vorsichtig und besonnen” bezeichnet worden seien, so dass nicht selten die “circumspecti et prudentes” mit den Siebenbürger Sachsen gleichbedeutend gewesen sei(en). Dieses Ausdruckspaar drücke einen nationalen Eigenzug der Siebenbürger Sachsen aus, auf den man stolz gewesen sei, denn man habe darin eine der Tugenden der Siebenbürger Sachsen erkannt, die sich lange Zeit (in ihrem Bewusstsein) erhalten habe. Damit ist auch die Erkenntnis verbunden, dass im 16. Jahrhundert der siebenbürgisch-sächsische Nationsbegriff und das nationale Bewusstsein der Siebenbürger Sachsen immer mehr durch die Bewusstheit der deutschen Abstammung und der Sprache, der eigenen Sitten und der kulturellen Leistungen erweitert und vertieft worden ist.<sup>12</sup>

Als “verständig-vorsichtig und besonnen” hat uns auch Prof. Dr. Werner Schaal kennen gelernt, der bis zu seinem, nur kurze Zeit zurückliegenden Rücktritt amtierender Präsident der Lucian-Bлага-Universität Hermannstadt war. Seinem persönlichen Einsatz ist es zu verdanken, dass sich auch an der Hermannstädter Universität die Blicke stärker auf die qualitativen Aspekte gerichtet haben, auf die Rolle der Universität in den umfassenden Aufgaben wie Pflege und Entwicklung der Wissenschaften und Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, ganz abgesehen von ihrer Funktion als zentraler Faktor des kulturellen und geistigen Lebens ihres Einzugsgebietes.

Erschöpft hat sich die Universität Hermannstadt darin allerdings nicht. Sie hat jedoch bei der Bewältigung von Begrenzungen und Beschränkungen akademischer Entwicklung – bei Platon heißt es: *Wir schauen vorwärts und zurück und sehnen uns nach dem, was nicht ist.*<sup>13</sup> – wie auch bei der hohen Anforderungen genügenden Nutzung und Erweiterung verfügbarer Ressourcen für Lehre und

---

<sup>12</sup> Nach Adolf Armbruster, 1991: *Auf den Spuren der eigenen Identität*. Editura Enciclopedica Bukarest. S. 41ff

<sup>13</sup> Zitiert nach Will Durant: *Die großen Denker. Die Geschichte der Philosophie von Plato bis Nietzsche*. Deutsche Übersetzung und Bearbeitung von Dr. Andreas Hecht. Gondrom Verlag 1992, S. 77

Forschung durch die Marburger Partnerschaftsträger Frau Monika Rössing-Hager und die Herren Professoren Werner Schaal und Heinrich Dingeldein die ermutigendste Verbundenheit in der gemeinsamen Arbeit auf ein gemeinsames Ziel erfahren können.<sup>14</sup>

Dafür, sowie für die ungebrochene, akademische Verbundenheit mit uns und dem kulturgeschichtlichen Raum genannt Siebenbürgen möchte ich Ihnen, sehr geehrte Frau Rössing-Hager, sowie Ihnen, sehr geehrter Herr Präsident Werner Schaal, und Dir, lieber Heinrich, im Namen des Rektors und des akademischen Senats der Lucian-Bлага-Universität Hermannstadt sowie meiner Kollegen von der Germanistik ganz herzlich danken!

Gestatten Sie mir nun, sehr verehrte Damen und Herren, mit einem Wort aus der Heiligen Schrift zu schließen. Es steht geschrieben bei Matthäus 22,4, und lautet: *Abermals sandte er andere Knechte aus und sprach: Sagt den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, und alles ist bereit, kommt zur Hochzeit!* Und an einer anderen Stelle, ebenfalls bei Matthäus 24,44, heißt es dann: *Darum seid auch ihr bereit!*

In diesem Sinne wünsche ich uns allen einen guten Appetit und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

---

<sup>14</sup> Hierzu Gerhard Konnerth 2012